

WILHELM PHILIPP SCHIMPER und KARL FRIEDRICH SCHIMPER — zwei Naturforscher am Oberrhein

Zum 100. Todestag WILHELM PHILIPP SCHIMPERs

von

HANS GÖTZ

Kurzfassung

Die verwandschaftlichen Zusammenhänge und die wissenschaftlichen Beziehungen des Straßburgers WILHELM PHILIPP SCHIMPER (1808–1880) zu seinem badischen Vetter, dem Naturforscher KARL FRIEDRICH SCHIMPER. Der Straßburger Bryologe und Paläobotaniker schuf mit seiner „Bryologia Europaea“ (1836–1866) ein heute noch gültiges Standardwerk.

Resumé

Voilà suivant les liens de parenté et les relations scientifiques de WILHELM PHILIPP SCHIMPER de Strasbourg avec son cousin de Bade, le naturaliste KARL FRIEDRICH SCHIMPER. Le naturaliste de Strasbourg qui s'est livré à la recherche des mousses et des plantes préhistoriques a créé avec sa „Bryologia Europaea“ (1836–1866) un ouvrage qui n'a rien perdu d'importance jusqu' à nos jours.

I. Die Familie

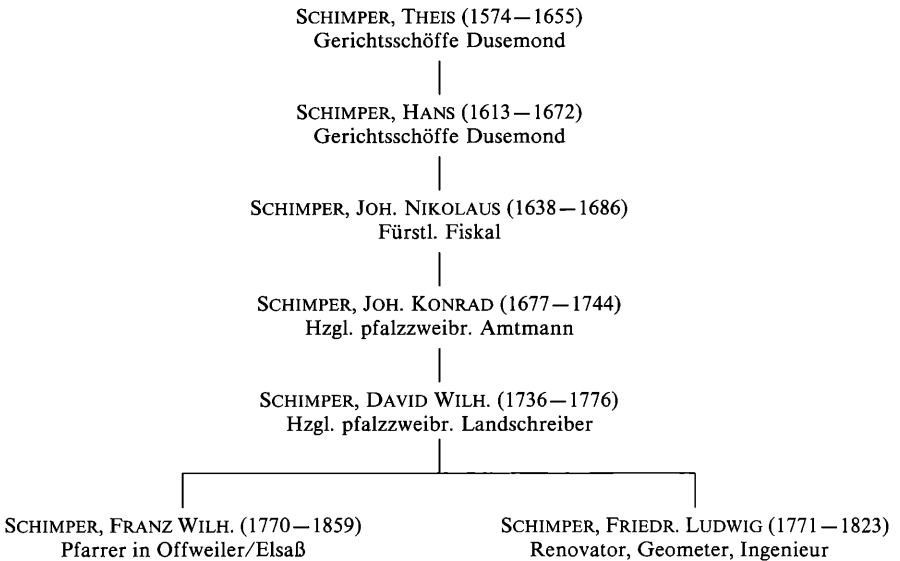
Es ist schon bemerkenswert, wenn aus einer Familie in einer Generation drei bzw. vier bedeutende Naturwissenschaftler hervorgehen. Dies fiel auch einem Autor 1934 (!) auf, der in einer Fußnote bemerkte: „Die Genealogie der Familie SCHIMPER, die mit drei ausgezeichneten Botanikern und einem erfolgreichen bot. Reisenden auch die Aufmerksamkeit der Vererbungsforscher verdient . . .“ (1).

Dr. OTTO VOLGER (1822–1897) bemühte sich in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, den Nachlaß des Schwetzingener Naturforschers Dr. KARL FRIEDRICH SCHIMPER zu sammeln und zu ordnen. Als einer der ersten Biographen dieses Botanikers (2), wollte er auch Licht in die Familienzusammenhänge bringen. Zu diesem Zweck befragte er die in der Pfalz und im Elsaß lebenden Verwandten (3).

Die Stammbäume I und II sind die Frucht von VOLGERs Recherchen. Diese und die in dieser Arbeit verwendeten Briefe bzw. Briefauszüge sind nach unserem Wissen bisher unveröffentlicht (4).

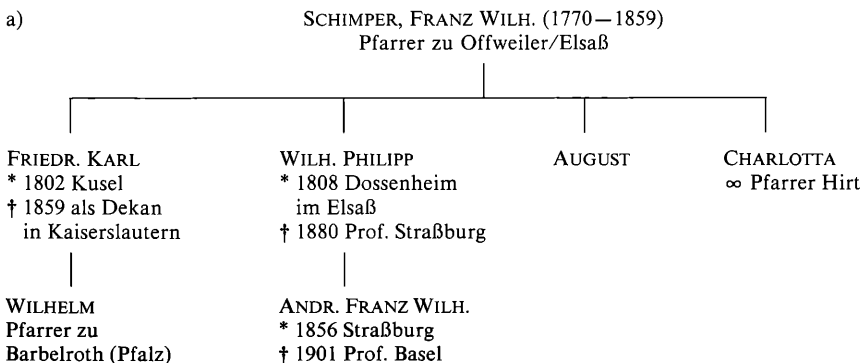
Übersicht I zeigt, daß die Familie aus den linksrheinischen pfälzischen Gebieten stammt, daß sie ihrem Landesherrn durch Generationen hindurch fähige Verwaltungsbeamte stellte.

Stammbaum I



So war z. B. JOHANN KONRAD (1677—1744) Verwalter der ehemals veldenzischen Burg Lichtenberg (bei Kusel). Wahrscheinlich kommt von da her die Helmzier des Familienwappens — ein Hund. Doch trägt dieser, im Gegensatz zum Wappen der Grafen von Veldenz, kein Halsband (5).

Nachdem Übersicht I bis zu den Vätern der beiden Vettern geführt hat, soll die nächste Darstellung die Zusammenhänge „Schimperia quadriflora“ (6) erhellen:



b)

SCHIMPER, FRIEDR. LUDW. (1771—1823)
 Renovator, Geometer, Ingenieur

KARL FRIEDRICH
 * 1803 Mannheim
 † 1867 Schwetzingen

GEORG WILHELM
 * 1804 Mannheim (?)
 † 1878 Abessinien

Tochter, * ca. 1844
 Tochter, * ca. 1845
 WILHELM * ca. 1847 (erzogen in Basel und
 Karlsruhe.
 Besuche beim Onkel in Straßburg)

(s. Anm. 7 u. 8)

Aus den Ermittlungen O. VOLGERS (3) sei als Beispiel wiedergegeben:

„Auszug aus dem Briefe des Herrn Pfarrers WILHELM SCHIMPER in Barbelroth vom 18. II. 1886 an Herrn Konsistorialdirektor PRINZ in Weiher bei Edenkoben: Mein Urgroßvater war Herzogl. Zweibrückischer Beamter oder Bediensteter, vielleicht identisch mit dem Mitgliede der Fürstl. Pfalz-Zweibrückischen Rentkammer, dessen Unterschrift ich in den Akten der Kirchenschaffnei Bergzabern (60er Jahre) gefunden habe. Er hatte viele Kinder, Nachkommen sind noch in Zweibrücken als Blechschmied, Bierbrauer etc.; (ich rede vom Hörensagen). Zwei Söhne des Rentmeisters ? waren

1. mein Großvater
 † 1859 als Pfarrer
 in Offweiler im Elsaß

2. der Vater F. K. SCHIMPERs
 † ? als Geometer in Mannheim

FRIEDR. KARL
 † als Pfarrer
 in Kaiserslautern,
 geb. 20. 11. 1802
 zu Kusel

PHIL. WILHELM
 † 1880 als Prof.
 in Straßburg

KARL FRIEDRICH
 † 1867 in
 Schwetzingen

WILHELM
 † 1879 ?
 in Abessinien

Eine Tochter meines Großvaters lebt noch und kann die besten Aufschlüsse erteilen, auch über das Mannheimer Brüderpaar; die beiden haben nämlich viele Zeit bei ihrem Oheim, meinem Großvater, in Offweiler zugebracht, und dort ist FR. K. SCH. als Gymnasiast auch Lehrer meines Onkels, PHIL. W. SCH. in Straßburg, geworden (in Botanik), und er war derjenige, welcher letzteren den Naturwissenschaften überhaupt zugeführt hat. Die obengenannte Tochter, meine Tante, heißt: CHARLOTTE HIRT, geborene SCHIMPER, Pfarrwitwe, zur Zeit in Hagenau bei ihrem Sohn, Pfarrer ADOLF HIRT, sich aufhaltend.

(s. Anm. 9)

Ausgezogen 7. 3. 1886
 V(OLGER)“

Aus dem Briefauszuge VOLGERS ergibt sich, daß KARL FRIEDRICH SCHIMPER neben seinem eigenen Bruder WILHELM auch seinen Vetter WILHELM PHILIPP und (indirekt) dessen Sohn ANDREAS FRANZ WILHELM zur Botanik geführt hat.

GEORG WILHELM SCHIMPER, Bruder des KARL FRIEDRICH, wurde 1804 geboren. Sein Geburtsort ist nicht belegt — nach seinen eigenen Angaben: Mannheim. Er ist der botanische Reisende in Afrika, besonders in Abessinien (10 u. 11): „Ich kam hierher als Ausgeschickter eines wissenschaftlichen Vereins, Reise-Vereins, der seinen Sitz in Wirtemberg hatte“ (12). Der Straßburger WILHELM PHILIPP sorgte dafür, daß der „Abessinier“ bezahlte Sammelaufträge des Jardin des plantes in Paris erhielt. Er starb nach einem abenteuerlichen Leben 1878 in Abessinien.

ANDREAS FRANZ WILHELM, Sohn des Straßburger „Mooschimper“, wurde 1856 zu Straßburg geboren. Er ist Mitherausgeber des „Lehrbuch der Botanik“, des „STRASBURGER“, der auch heute noch aufgelegt wird (13), und er ist Mitbegründer der Pflanzengeographie (14). Der junge Naturwissenschaftler starb 1901 an den Folgen von Infektionen, die er sich auf der Tiefsee-Expedition mit dem Dampfer „Valdivia“ zugezogen hatte.

Die beiden Vettern KARL FRIEDRICH und WILHELM PHILIPP bilden das eigentliche Thema dieser Arbeit. So unterschiedlich im Charakter, so unterschiedlich sind die Elternhäuser beider — man sollte nicht glauben, daß die Väter der beiden Brüder waren.

Der Pfarrer FRANZ WILHELM amteete 1795—1804 als luth. Pfarrer in Kusel, und er kam im Verlauf der Koalitionskriege und deren Folgen ins Elsaß, wo er lange Jahre hindurch Pfarrer von Offweiler war. Trotz seines geringen Einkommens war es ihm möglich (unter Ausnutzung aller Möglichkeiten für Stipendien) seine beiden ältesten Söhne studieren zu lassen. WILHELM PHILIPP studierte in Straßburg zunächst Theologie, wie sein älterer Bruder KARL. Die Pfarrersfamilie lebte zwar in ärmlichen Verhältnissen, doch alle waren in Fröhlichkeit und Genügsamkeit miteinander verbunden. Es wurde ihnen sogar möglich, ihren Verwandten in Mannheim beizustehen.

Der um ein Jahr jüngere Bruder des Elsässer Pfarrers, FRIEDRICH LUDWIG, strebte immer weit über seine Möglichkeiten hinaus; z. T. wurde er ein Opfer der Zeitverhältnisse, aber auch seine Veranlagung war mit Ursache seines Schicksals. Nach einer Ausbildung in Zweibrücken und Heidelberg kam er 1793 als Cameralingenieur nach Pirmasens und als Lehrer der Mathematik ans Gymnasium nach Buchweiler/Elsaß. 1795—1803 war er in kurfürstl. pfalz-bayr. Diensten: Fortifikation der Festung Mannheim, Aufbau der Rheinschanze (Ludwigshafen), Schleifung der Festung Mannheim, Hofkammeringenieur und Renovator in Mannheim. 1803 wurde er nicht in den Dienst des neuen badischen Staates übernommen, sondern in den Quiescentenstand versetzt. Jung verheiratet — am Ende einer Karriere, fand dieser unruhige Geist keinen rechten Ort mehr im Leben. Er fühlte sich immer unzufrieden, in seinen Fähigkeiten verkannt, ausgenützt und übervorteilt. Nach wechselnden Dienstverhältnissen, nach Einrichtung einer Alaun- und Vitriolsiederei in Buchweiler (1812/13) und nach dem Versuch, in Mannheim eine Ingenieurschule zu errichten (1814), schloß er sich dem Rückzug der russischen Alliierten an, um in Rußland sein Glück als Straßenbauingenieur zu versuchen. 1823 starb er in St. Petersburg.

Seine zurückgelassene Familie kam immer mehr in Not, die Schulden drückten. Bar aller Unterstützung, mit Ausnahme einer kleinen und unregelmäßig ausgezahlten Rente, war die Mutter META, eine geborene v. FURTENBACH, auf die Hilfe der Verwandtschaft angewiesen. Der 1804 geborene WILHELM kam nach Nürnberg in die Familie der Mutter, die dem nürnbergischen Patriziat angehörte. Er lernte dort das Handwerk eines Drechslers. KARL FRIEDRICH blieb bei der Mutter in Mannheim. Für ihn fühlte sich sein Patenonkel im Elsaß verantwortlich. Die mit 17 Jahren verheiratete Mutter META wurde mit der Aussichtslosigkeit ihrer Lage nicht mehr fertig, sie zerbrach an ihrem Schicksal und starb in geistiger Umnachtung 1835 zu Mannheim.

Finanziell konnte der elsässische Dorfpfarrer, der überdies selbst mit Kindern gesegnet war, natürlich nicht viel helfen. Das tat die nürnbergische Verwandtschaft auch nicht. Im Rahmen seiner Möglichkeiten lud er seine Schwägerin und seinen Neffen ein, er erteilte Rat und half in seelischer Not durch seinen Zuspruch. Die Briefe des Schwagers und Onkels nach Mannheim und die Briefe KARL FRIEDRICHs an seinen Bruder nach Nürnberg bezeugen das (15).

1818 beschrieb der Gymnasiast KARL eine solche Reise zu seinem Onkel und den Aufenthalt in der Familie dort eingehend. Die Fußwanderung von Mannheim aus dauerte 2 Tage, in Bergzabern war Übernachtungsstation. Vom Aufenthalt berichtet er:

„. . . ich kam endlich um 8 Uhr abends nach Offweiler. Hier wurde ich denn, wie Du Dir leicht denken kannst, mit Freuden empfangen, kam gerade zum Nachtessen, aß also auch gleich mit und mußte dann noch brav erzählen. So ging ich den 1. Tag 13, den 2. Tag 12 Stunden. 4 Stunden über Berg, 20

Stunden durch Reben. Von den Kindern war keines mehr auf als Karl, der so viel größer ist gegen mich, als ich gegen Dich. Dabei ist er ein halb Jahr älter als ich. Er war gerade eine Woche vorher vom Gymnasium zu Zweibrücken nach Hause gekommen. Die andern 3 Kinder wußten des anderen Morgens früh noch gar nicht, daß ich da war. Da gab's nun neues Spektakel. Nachmittags gingen wir nach Zinsweiler und besahen alles Innere des dortigen Eisenhammers. Wir 5, „unser Karl“, der „Mannheimer Karl“, Wilhelm, 's Lottchen und der August, waren von nun an den ganzen Tag auf den hohen Bergen, zwischen welchen Offweiler liegt, wir waren in den großen (zahmen) Kastanienwäldern, in allen Ortschaften, die sehr zahlreich und in der Gegend umher sind. In Rotbach fischten wir, wir waren mit dem Oncle zweimal in Schillersdorf (1 Stunde), Modern (2 Stunde), zweimal in Ingweiler (1 Stunde), Weitersweiler (2 Stunde), Urweiler (1 Stunde) und Bischholz (1½ Stunde). In Rotbach waren wir beinahe alle Tage. Wir lasen Kästen, Nüsse in ihren 3 Gärten; die Nußbäume sind wie die größten Eichen; wir waren in den Wäldern und lasen Bucheln, Eichen, Forlenzapfen etc. Es gibt da Brombeeren von ausgezeichneter Größe und Geschmack. “

Pfarrer SCHIMPER an seine Schwägerin, Frau META SCHIMPER am 19. 3. 1820:

„. . daß Sie und Ihr lieber Karl gesund sind. Es hätte mich gefreut, wenn er mir auch geschrieben hätte; doch wird es mich und uns alle noch mehr freuen, wenn er selbst bald wieder einmal zu uns kommt. Unsere Kinder freuen sich schon darauf Sie glauben, ich beurteile Sie falsch; noch nie habe ich einen Zweifel in Ihre Mutterliebe und -pflichten gesetzt, nie bin ich auf den Gedanken gekommen, daß Sie etwas versäumen, was Sie instande sind, zum Wohl Ihrer Kinder zu tun. Es scheint mir, daß Sie in manchen Stücken zu strenge Forderungen hatten. . . seien Sie mir nicht allzu ängstlich und besorgt wegen der Zukunft; dadurch können Sie nichts nützen, und Karl könnte dadurch kleinmütig werden. Sie werden es erlauben, daß Ihr Karl in den Osterferien uns besucht, wenn er Lust dazu hat. “
Im selben Brief schreibt er seinem Neffen: „. . Es sind nahe die Osterferien, und den Weg scheust Du nicht; zu uns kommst Du gerne, und wir freuen uns, wenn Du kommst. . . die Grillen, die sich zuweilen bei Dir einnisten wollen, wirst Du hoffentlich verschrecken. . . daß Du einen etwas beschwerlichen Weg zu gehen hast, darf Dich nicht befremden; Tausende gehen ihn mit Dir, denen man es nicht ansieht; auch soll Dir das den Mut nicht benehmen, denn es ist besser, einen solchen Weg in der Jugend zu gehen als in einem höheren Alter. Einen ebenen, angenehmen Weg gehen, ein Werk ausführen, das nicht mit Beschwerlichkeiten und Aufopferungen verbunden ist, kann jeder gemeine Mensch. Aber mutig kämpfen, standhaft die Beschwerden ertragen, heiter sein in trüben Tagen, zeugt von innerer Kraft und frommer Gesinnung und führt zu einem schönen Ziele und herrlichem Preise. Noch kurze Zeit, und Du hast mit Gottes Hilfe alles glücklich überwunden. . .“

Am 16. 2. 1823 schreibt der Pfarrer an seinen Neffen:

„. . Dein Bruder hat mir vorigen Herbst geschrieben und seinen und Deiner lieben Mutter Wunsch, auf einige Zeit bei uns zu sein, gemeldet. Besondere Umstände, welche den traurigen Zustand Deiner Mutter herbeigeführt haben mögen, hat er nicht genannt. Hat sie denn etwa ihren Gehalt nicht mehr bekommen, weil der Vater nichts von sich hören läßt? Oder ist sonst etwas vorgefallen? Die Nachricht hat uns sehr betrübt, und ich habe gleich an Wilhelm geschrieben, daß wir mit vielem Vergnügen Eure gute Mutter auf einige Zeit zu uns nehmen wollten, nur, was die Reisekosten beträfe, könnte ich nichts übernehmen, weil ich selbst immer starke Ausgaben habe. . .“

Noch in seinem Alter hat der Schwetzingener Naturforscher in seiner Einsamkeit das Elsaß nicht vergessen. Am 8. 11. 1858 schreibt er an eine Bekannte nach Straßburg:

„. . Längst habe ich eine Sehnsucht nach Straßburg. Die neueren Paßverschärfungen heilen aber auch nichts an der Reiseflügelstutzung, die mir in neuerer Zeit besonders unangenehm zugefallen ist (16). Es bedarf solcher unerquicklicher Einsamkeit, wie ich sie hier erdulde, um in überraschender und stauenerregender Weise die Erfahrung zu machen, wie wunderbar tiefe und treue Eindrücke, die nur der flüchtigsten Minute anzugehören scheinen, in unserem Innern als geheimer Reichtum verharren und in makelloster Frische wieder aufzutreten vermögen — ohne mit unserem Willen gerufen zu sein. . . Darauf beruht auch mein Heimweh nach Straßburg und nach Offweiler. In diesen Namen liegt eine nicht zu analysierende Summe solcher Eindrücke, die gelegentlich einzeln auftauchen und jedesmal von neuem Wohltaten sind. — Von Offweiler habe ich keinerlei Zeichnung, auch keine Pflanzen mehr. Desto interessanter war mir diesen März und April eine Pflanze, hier endlich nach 32 Jahren auch angetroffen, sehr schöne und an sich wunderbare, welche ich einst, bei meinem Aufenthalt nach der Reise in Südfrankreich, also wenige Monate ehe ich nach Schwetzingen und zu Zeyher kam — welche ich 1826 zu Offweiler gefunden hatte. Die *Cladonia verticillata*, wo ein Champagner-Becherglas aus dem andern

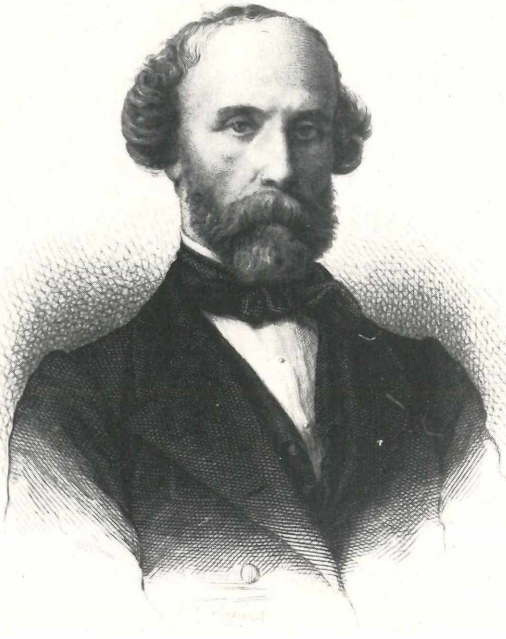


Abb. 1. WILHELM PHILIPP SCHIMPER

und 3. hervorwächst, ich habe sie hier gefunden — sie liegt täglich — eine schöne Becherflechte — vor mir und schenkt mir Offweiler mit seinem Glück und seinem Frieden, mit jener Geselligkeit und den Lernanfängen meines liebenswürdigen moosberühmten Vetters . . .“

II. Die beiden Vettern

Es ist schon wiederholt angeklungen, daß der „Mannheimer KARL“ seinen jüngeren Vetter WILHELM PHILIPP zur Botanik im allgemeinen und an die Moose im besonderen geführt hat. Der jüngere scheint zu dem begabten Mannheimer Gymnasiasten, der als solcher schon an SUCCOWS „Flora Mannhemiensis“ mitarbeitete und den Heidelberger Professor DIERBACH mit seinen Studenten auf Exkursionen in die Waldungen um Mannheim führte, wie zu einem Idol aufgesehen zu haben, und das sollte viele Jahre so bleiben. Einige Sätze aus Briefen, die vom Elsaß nach Mannheim gingen, mögen dies verdeutlichen:

- 1819 „... Von meinen Rauben sind schon 2 ausgegangen, und es sind 2 Schwalbenschwänz, fanget nur noch recht viel . . .“
- 1820 „... Käfer habe ich schon sehr viele . . . , sei so gut und bringe eine kleine Anleitung dazu . . . bringe Schmetterling und Käfer — besonders Totenkopf- und Ligusterschwärmer . . . schreibe mir doch die Geschichte von Sand, als er hingerichtet wurde, denn man verbreitet so viele Gerüchte . . .
 . . . Du wirst mir das Spätjahr wieder Schmetterlinge mitbringen, denn ich habe dieses Jahr noch beinahe keine gefangen, weil es immer geregnet hat.
 . . . Von den Pflanzen kann ich Dir nicht viel sagen . . . aber diese, wo Du gesagt hast, ich soll sie Dir einlegen, habe ich eingelegt . . .“
- 1823 „... Was meine Schmetterlingssammlung betrifft, so befindet sie sich in einem ziemlich guten Zustand . . . Pflanzen habe ich noch nicht viel gesammelt, aber ich habe mir jetzt eine Presse machen lassen . . .“



Abb. 2. KARL FRIEDRICH SCHIMPER

Die beiden Vettern bezogen die Universität, der eine sollte in Straßburg (wie schon sein Bruder KARL), der andere in Heidelberg Theologie studieren. Dahinter stand wohl der Wunsch des Vaters bzw. Onkels. Beide folgten aber bald ihrer Neigung zur Naturwissenschaft. KARL FRIEDRICH tat dies nach der Rückkehr von seiner Sammelreise nach Südfrankreich und in die Pyrenäen, was für ihn den Verlust der Stipendien bedeutete. Der Weg in die Heimat führte aus dem Süden zunächst nach Offweiler. Hier brachte KARL seinen Vetter mit der Mooswelt in Berührung — aber es kam auch zum Zerwürfnis mit seinem Onkel (Weil er die Theologie aufgab? Weil er einen „schlechten“ Einfluß auf dessen Sohn ausübte?).

Am 28. 3. 1827 schrieb er darüber:

„... nach einer Reise, die mich $\frac{3}{4}$ Jahre lang allein unter Fremden ließ, die ich ohnehin stets wieder verlassen mußte; kehrte ich, das Herz mit Liebe für Vaterland und vaterländische Freunde erfüllt, zurück und eilte zu meinem Onkel. Wie es mir da ergangen, wissen Sie (17).

Bitter wurde ich da gekränkt; es zog mich hin, meine nächsten Verwandten recht zu lieben; und mich endlich an die wenigstens eng anzuschließen, die die Natur mit mir verbunden, war mir tief gefühltes Bedürfnis. Ich wurde verkannt, mißhandelt...“

An anderer Stelle — ohne Datum, ohne Ortsangabe (18) schrieb er:

„... (WILHELM PHILIPP), der damals junger Schüler in Buchsweiler, 2 Stunden von dem Wohnort seiner Eltern war, von wo er mich alle Samstag und Sonntag besuchte (19), bis die Ferien kamen. Ich war gerade aus Frankreich zurück. Er hat nie gewußt, daß Moose oder Flechten „schwer“ seien. Er lernte **alle** rasch und spielend kennen und erfuhr sogleich, welche Vorteile es hat, wenn man von einer in gutem Zustand angetroffenen Spezies gleich Hunderte von Exemplaren einlegt...“

An anderer Stelle desselben Briefes schrieb er über die Beziehungen zu BRUCH: „... BRUCH, den berühmten Bryologen, habe ich von 1826 bis 1843 persönlich gekannt. Er kannte durch eigene Besuche eigentlich nur die Gegend von Zweibrücken und einige Strecken im Doleritgebiet an der Nahe. Seine Sache waren die Moose. 1826 lernte ich bei ihm seine Orthotricha kennen, und so ging denn meine ganz

artige Moosweisheit, breiter damals, gleich auf den Fuß des Neuesten gebracht, schon im März und April 1826 auf meinen Vetter WILHELM SCH., den Straßburger, über “

Mit KARL FRIEDRICHS Übersiedlung nach München 1828 auf Veranlassung ALEX. BRAUNS und LOUIS AGASSIZ' wurde die Verbindung beider Vettern loser — jeder suchte, seinen Platz im Leben zu gewinnen. Der Mannheimer wurde Stipendiat der Bayerischen Akademie; mit der Entwicklung seiner Blattstellungslehre wurde er u. a. zum Mitschöpfer der modernen Morphologie. Der Straßburger schrieb in einem Brief vom 2. 11. 1833:

„. . . Seit einigen Wochen bin ich hier (20) angestellt am naturhistorischen Museum als aide-naturaliste, was für mich äußerst angenehm ist, da ich ganz der Naturwissenschaft lebe. Zur Lieblingsbeschäftigung habe ich das nähere Studium der Moose gewählt, deren mikroskopische Untersuchungen mir manchen herrlichen Genuß verschaffen, besonderen Vorschub tut mir die ausgezeichnete Freundschaft Herrn BRUCHS in Zweibrücken. Auf BRUCHS Aufforderung habe ich mich entschlossen, das Resultat unserer gemeinschaftlichen mikroskopischen Untersuchungen herauszugeben und so nach und nach eine organographisch-anatomische Darstellung aller inländischen Moose nach bestimmter Reihenfolge erscheinen zu lassen, was uns um so leichter wird, da ich selbst lithographiere, und die hiesige Naturforschende Gesellschaft beschlossen hat, im Verlag ihrer Annalen die Sache drucken zu lassen. Eine erste Monographie über das Genus Buxbaumia . . . wird noch . . . erscheinen, da ich mit der geritzten Platte eben fertig geworden bin. Für unsere Gegend habe ich sehr interessante Moose gefunden.“

1840/41 ging der Münchener, der auf eine Professur an der dortigen Universität hoffte, im Auftrag des Kronprinzen MAXIMILIAN in die bayerischen Alpen und in die bayerische Pfalz, um diese Gegenden in geognostischer Hinsicht zu erforschen. Ein Brief WILHELM PHILIPPS an seinen väterlichen Freund MOUGEOT vom 2. 8. 1841 bezieht sich auf den pfälzischen Teil des Forschungsauftrages (21):

„. . . Ich habe meinen Vetter KARL SCHIMPER bei mir, und ich habe die Absicht, eine geol. Reise mit ihm zu unternehmen in die nördlichen Vogesen und auf den Hunsrück zu. Ich möchte so lange als möglich in der Gesellschaft des großen Gelehrten bleiben, denn er ist ohne Zweifel der größte Botaniker der Zeit.

Er ist nicht weniger in der Geologie bewandert, und seine Theorie der Gletscher und der Erdrevolutionen (Gebirgsbildung) ist sicher das Gescheiteste und Plausibelste.

. . . Schade, daß seine Arbeiten so lange im Zustand des Manuskriptes verbleiben. Er ist sehr umgänglich und redet (belehrt) sehr viel. Viele Leute leben auf seine Kosten (von seinen Entdeckungen).“

1842 kam es zur Krise im Leben KARL FRIEDRICHS, von der sich dieser nie mehr erholte: aus verschiedenen Gründen überwarf er sich mit dem Kronprinzen, was jeglicher Karriere in München ein Ende setzte; sein bester Freund, LOUIS AGASSIZ („mein lieber, guter Bruder LOUIS“), gab SCHIMPERSche Erkenntnisse über Gletscherprobleme als seine eigenen aus; seine Verlobung mit EMY BRAUN, der Schwester ALEXANDERS, ging in die Brüche; er selbst saß in Zweibrücken ohne Mittel und buchstäblich am Rande des Verhungerns fest. Die Aufschrift auf einer Mappe aus dieser Zeit möge die Lage verdeutlichen:

„Geologische Arbeit, jedem andern unnütz.

Ist nach meinem Ableben zu verbrennen, ungeöffnet.

Dr. K. Fr. SCHIMPER, Zweibrücken, den 6. Jan. 1843,

Jahrestag dessen, wo ich 1841 in Folge der Daxenbergerschen Scheußlichkeiten meine Braut verloren gehen mußte, enthält bloß Papier und wird gut brennen.“

In dieser Situation stand WILHELM PHILIPP treu zu seinem Vetter auch dann, wenn dieser seiner Meinung nach im Unrecht war bzw. falsch handelte. Durch die Ereignisse sehender geworden, befreite sich der Straßburger aus dem Schatten KARL FRIEDRICHS, er wurde sich seines eigenen Wertes bewußt, ohne den anderen ungerecht zu schmälern. Er versuchte auch in der Zukunft immer wieder zu helfen, obwohl ihm dafür nicht immer Dank wurde. Wieder und wieder bemühte er sich, den Gestrandeten für eine Stelle zu interessieren, drängte er ihn zu Veröffentlichungen. Die Quellen (15) reden eine deutliche Sprache:

W. PH. SCH. an K. FR. SCH., 16. 1. 1842

„Lieber Karl!

Zufällig erfuhr ich, daß Du Dich noch in Zweibrücken aufhältst und daß sich Deine Lage noch nicht gebessert habe, was mir sehr leid tut. Wie ich aus guten Quellen weiß, hättest Du Dir all diese Unannehmlichkeiten leicht ersparen können durch Erfüllung der festgestellten Bedingungen (22), was Dir ein Leichtes gewesen wäre. — Unterdessen nehmen andere Leute den Vorsprung, und Deine Zukunft wird unsicherer als je.

Daß WAGNER in München Professor der Geologie werden wird, geht aus allem hervor, was in neuerer Zeit geschehen ist. Derselbe wurde, wie aus der Allgem. Zeitung ersichtlich, zur geogn. Untersuchung des Ludwig-Kanal-Durchstiches von der Regierung ausgesandt und habe reiches! Material zu einer Geologie von Bayern gesammelt!! Mit der Erscheinung dieser Arbeit werden alle Deine Anstrengungen zu nichts — ja die Leute halten Dich für einen herumstreichenden Abenteurer, was auch so ziemlich deutlich in der Allgem. Zeitung ausgesprochen ist. — Daß Du die Persiflage, die Agassiz in dieser Zeitung gegen Dich gerichtet, unbeantwortet gelassen, schadet Dir ungemein, und es sind mir deswegen die unangenehmsten und verderblichsten Redensarten zu Gehör gekommen. — Du hast niemand, der für Dich in die Schranken tritt, teils weil man das Schicksal ALEXANDER BRAUNS (23) fürchtet, teils weil Du Dir die Leute nach und nach entfremdet hast — so den trefflichen CHARPENTIER, den ebengenannten allgemein hochgeachteten A. B. u. a. m. Die Faltungstheorie gehört nun schon nicht mehr Dir, sondern anderen Leuten. — WYDLER wird nächsten eine Morphologie herausgeben (24), dann ist auch hier der Vorsprung abgewonnen, und nachdem einmal ein solches Werk existieren wird, wird sich kaum ein Verleger dazu verstehen, ein zweites zu übernehmen, während Dir jetzt ein solches Werk aus aller Verlegenheit hätte helfen können, Dich in der öffentlichen Meinung rehabilitiert hätte und zu gleicher Zeit ein unendlicher Gewinn für die Wissenschaft gewesen wäre. — So wird die Sache zersetzt und zerfleischt und wenn Du endlich einmal auftrittst, so bist Du in den Augen der Welt nichts als ein Compiler, der die Theorien der MARTIUS, BRAUN, AGASSIZ, WYDLER u. a. benützt hat. — Du willst nicht von der Welt abhängig sein; dennoch befindest Du Dich in der allerabhängigsten Lage, so lange Du Dich nicht durch Akkomodation in menschliche Verhältnisse zu einer sicheren Stellung bringst.

Meine Anhänglichkeit für Dich treibt mich, Dir dieses zu schreiben, vielleicht denkst Du, es stehe mir übel an, als Dein Ratgeber mich einzuschalten. Doch wollte ich meine Gedanken nicht zurückhalten und Dir mein Anliegen frei herausagen. Ich glaube, es kann niemand ganz gleichgültig sein, in welchem Licht er in den Augen der Welt steht — da Dir die nachteiligen Äußerungen anderer nicht zu Gehör kommen, Du auch vielleicht die Abfertigung, die AGASSIZ Verteidiger in der Allgem. Zeitung von mehreren Seiten zuteilgeworden, nicht gelesen hast, so halte ich es für meine Pflicht, Dich auf diese Dinge aufmerksam zu machen, damit Du Deine etwaigen Maßregeln ergreift und die nachteiligen Eindrücke, die Verleumdungen an höheren Orten zurücklassen, zerstreuen kannst. Warum kommen andere Leute zu Ruf und Anerkennung und nützen der Welt durch ihre Entdeckungen? Weil sie sich in die menschliche Gesellschaft fügen oder vielmehr, weil sie sich nicht aus derselben ausscheiden. Halte mir das hier Gesagte als aus reiner Liebe und Anhänglichkeit hervorgegangen zugute und schreibe einmal wieder

Dein WILHELM.

PS. Käemst Du hierher, so hätte ich Dir vieles über die Bestimmung der Felsarten zu sagen — wir haben öfter fehlgeschlossen (25), was in einer etwaigen Veröffentlichung Deiner Arbeiten nicht geschehen darf!! DAUBREE untersucht gegenwärtig alle kristallisierten und umgewandelten Gesteine der Vogesen auf chemischem Wege. Die Carte geologique de France ist eben auch herausgekommen. Auch v. CHARPENTIER'S Gletscherwerk habe ich erhalten — dies Buch macht viel Aufsehen.“

W. PH. SCH. an K. FR. SCH. Straßburg, 29. 8. 1842

„ daß Du mir zum Kongreß (26) hier willkommen sein wirst, versteht sich von selber, und ich werde Sorge tragen, daß Deine Abhandlungen gehörig können vorgetragen werden — wir werden Sitzungen in deutscher Sprache abhalten — alle Abhandlungen werden in einem eigenen Compendium (27) gedruckt, und auf diese Art könnten Deine Sachen in Frankreich bekannt werden — nur müssen dieselben eine Form haben, die für dieses Land paßt, sonst könnte es damit gehen wie mit Deinen Aufsätzen in der Allgem. Zeitung (28), die auf die Leute den aller unangenehmsten Eindruck gemacht, Dir in den Augen vieler Nobilitäten sehr geschadet haben. Wärest Du doch bei der Sache geblieben und ohne Abschweifung bei der nackten Wahrheit! AGASSIZ' Ruf steht fester bei den großen Massen. Und warum? Weil AGASSIZ seinen Namen zu illustrieren wußte und wirklich, wenn auch nicht direkt durch seine Opera, doch indirekt durch vielfache Anregung für die Wissenschaft etwas getan hat — hättest Du

nur irgendwo etwas über Deine wichtigen Entdeckungen im Fache der Botanik publiziert . . wer kann wissen, was in Deinem Kopfe vorgeht, wer kann Deine für Dich behaltenen, zurückgehaltenen wissenschaftlichen Resultate würdigen? Nur die, die in Deiner nächsten Umgebung sind? Auch diese oft nicht gehörig, indem bekanntlich Deine Mitteilungen oft nicht zu den deutlichsten gehören — die Wissenschaft schreitet voran — tiefe Blicke in die Natur sind keine Privilegien für einen einzigen — lasse anderen daher auch etwas zukommen — ärgere Dich nicht, wenn andere an den Tag fördern, was man als sein unantastbares Eigentum ansieht — die Welt ist so — die Mitteilungssucht ist à l'ordre du jour. Wer nicht mitteilt, wird vergessen, verspottet! .

Seit Jahren sah man den Veröffentlichungen mit größter Spannung entgegen — Gelehrte! Bücherspekulanten kommen Dir entgegen. Deine Lage wäre für Dich jetzt die angenehmste und für die Wissenschaft die nützlichste! Du hast alles zurückgewiesen; ich weiß nicht, geschah es aus Verachtung gegen alle menschlichen Verhältnisse oder aus übergroßer Gewissenhaftigkeit — hier ist eingetreten, was vorauszugehen war — eine höchst mißliche Lage für Dich in der Gegenwart, eine ungewissen Zukunft, eine allgemeine Erkaltung für Deine Persönlichkeit und ein großes Mißtrauen in die Realität Deines geistigen Vermögens — dies alles sehe ich, erfahre ich, wo ich hinkomme — und wenn die Sache zur Sprache kommt, bin ich der einzige Verfechter, vielleicht ohne Beruf! Nur durch eigene Schuld erfährt heutzutage einer das Schicksal GALLILÄI'S (29)!

MARTIUS war vor einiger Zeit 8 Tage bei mir — Deine Angelegenheit kam nicht zur Sprache. Derselbe war völlig en courant von allen Vorgängen. Bringt Dir, wie ich aus Äußerungen nicht nur gegen mich, sondern auch gegen andere weiß, Dir heute mehr Feindseligkeit entgegen — allein, Du hattest denselben viel zu arg beleidigt, als daß er für Dich in die Schranken treten könnte — er sagte mir, daß an eine Anstellung für Dich in München vorderhand durchaus nicht zu denken sei — zuerst habe der König erklärt, daß er durchaus keinen Protestant mehr an der dasigen Universität anstellen werde, dann habe Dein feindseliges, stolzes Betragen Dir alle Mitglieder der Akademie entfremdet, und die Zeitungsartikel waren wenig geeignet, eine andere Stimmung hervorzubringen! Dixi! . “

Ein letzter Brief aus dieser Zeit, der sich uneröffnet im Nachlaß KARL FRIEDRICH'S fand (30), sei wenigstens auszugsweise mitgeteilt.

W. PH. SCH. an K. FR. SCH., Straßburg, 28. 10. 1842

„Lieber Karl!

Wenn ich Dir nicht früher auf Deinen letzten Brief, welchem die Cruciferen — Blüten — Konstruktion (31) und geol. Fragmente beigelegt waren, geantwortet habe, so geschah dies, weil ich gleich nach unserem Kongresse eine Reise in die oberen Vogesen gemacht habe, von der ich erst gestern zurückgekehrt bin. Deine Cruciferenkonstruktion soll in den Compendien gedruckt werden, ich werde Dir dieselbe auf Deinen Wunsch zum Ausfeilen zustellen. —

Nur ungern habe ich Deine mir zugeschickte „Erwiderung und Aufklärung“ (32) an die Leute verteilt — die Sache hat eine sehr üble Stimmung gegen Dich hervorgebracht und Dir menschlich geschadet in den Augen der Welt, welche früher viel von Dir erwartet hatte und nun nichts als ekelhafte Streitartikel von Dir erhält — Du hast die Geschichte mit gar zu viel Galle dargestellt und bist in Persönlichkeiten eingegangen, die gar nicht zur Sache gehörten und die jedermann mit Unwillen gegen Dich erfüllten. AGASSIZ hat sich in seinem letzten Artikel weit klüger und besser benommen und deswegen allgemeinen Beifall gefunden. Es ist gar vielen Leuten bekannt, daß AGASSIZ früher viel für Dich getan und daß Du anderen Leuten, die viele Opfer für Dich gebracht haben, mit gleichem Undank begegnet — in diesen Worten haben mir einige Leute Dein Unrecht beweisen wollen. Der Umstand, daß Du mit BRAUN gebrochen hast, schadet Dir am meisten. Wer BRAUN'S edlen Charakter kennt, kann keine Schuld auf diesen werfen — ich sprach BRAUN über dieses Verhältnis. Er sagte mir, er habe Dir durch eine dritte Person zuleiten lassen, das alte Verhältnis wieder herzustellen — Du hast es nicht gewollt. — Nun verbreiten sich vollends von Zweibrücken aus allerlei Gerüchte, die wenig dazu beitragen können, Dich in der öffentlichen Meinung zu heben. Dein Brief an den König von Preußen hat den schlechtesten Eindruck auf Dich hervorgebracht und nicht nur AGASSIZ nichts geschadet, sondern diesen nur noch höher gestellt, und der König hat ihm eine goldene Medaille überreicht! Siehst Du, lieber Karl, wie Du Dir Deine Stellung aus lauter Eigensinn und übertriebener Selbstgefälligkeit verdirbst. Wenn Du mehr weißt als andere Leute, so teile mit und laß es nicht bei bloßer Verachtung bewenden. Verbiete aber anderen nicht, aus den selben Fächern der Welt etwas mitzuteilen, in welchen Du das Monopol zu besitzen glaubst. Ohne BRAUN'S allzugroßes Zartgefühl hätten wir wahrscheinlich jetzt schon etwas Zusammenhängendes über die Gesetze der Blattstellung (33), aber am Ende wäre es ihm auch gegangen wie AGASSIZ! WYDLER (24), wird nicht so lange warten. Wir alle reden ihm wacker zu, mit seiner Arbeit ans Licht zu treten. “

Nachdem KARL FRIEDRICH vom Kronprinzen v. Bayern entschuldigt worden war, kehrte er aus Zweibrücken in seine Vaterstadt Mannheim zurück. Dort hungerte er sich zunächst mit dem Erteilen von Unterrichtsstunden durch. Es kam, wie sein Vetter mahnend vorausgesehen hatte: niemand in der wissenschaftlichen Welt kannte ihn mehr. Die wenigen Äußerungen in Vorträgen zu Mannheim, in Druckschriften bzw. Flugblättern (Selbstverlag) oder in Zusendungen für die Naturforscherversammlungen wurden öfters seinem Straßburger Vetter oder gar seinem Bruder in Abessinien zugeschrieben. Gerade von letzterem und seinen Sammelerfolgen berichtete die „Flora“ immer wieder. Aus dieser Lage heraus verfaßte er eine Druckschrift „Schimperia triflora“ (6), in welcher er dem Publikum mitteilte, was für ein verdienstvoller Wissenschaftler er sei, welche Leistungen seinem Bruder WILHELM und welche seinem Vetter WILHELM PHILIPP in Straßburg zukämen. Auf diese Veröffentlichung reagierte dieser in einem Briefe nicht sehr freundlich:

W. PH. SCH. an K. FR. SCH., Straßburg, 13. 12. 1843

„. . . Namentlich bin ich diesen Abend mit einem großen Unwillen von unserem städtischen Lesezirkel gekommen, wo man sich an einem großen Tische über Deine lächerliche Auseinandersetzung bezüglich der drei Schimper tüchtig lustig machte und eben Deine Bescheidenheit nicht sehr lobte. Wenn ein Mensch, der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch macht, diesen Anspruch auf eine solche Weise geltend machen will, so weiß ich wahrlich nicht, mit welchem Namen ich eine solche Taktlosigkeit bezeichnen soll. Wie kann er seine Verdienste auf solche Weise gleichsam an den Pranger stellen! Durch Deine letzte Drucksache hast Du Dir unendlich in der öffentlichen Meinung geschadet und wenn ich Dir alle die ärgerlichen Bemerkungen, die mir darüber zu Ohren gekommen, mitteile, gewiß, Du würdest Deine Feder zu etwas Besserem benützen. Dein Unglück kommt aus Deinem grenzenlosen Hochmut. Schließlich bitte ich Dich noch, ja meinen Namen nicht mehr in Deinen Angelegenheiten zu nennen, denn es ist mir durchaus unangenehm, sei es auf welche Art es wolle, in einem öffentlichen Blatte genannt zu werden. Verwechslungen sind zwar fatale Sachen, doch in unserem Falle nicht wichtig genug, um eine große Zeitungslewelt damit zu behelligen.“

Der Badener hätte wissenschaftlich veröffentlichen sollen — so vergeudete er seine Zeit, und erregte er Kopfschütteln bei seinen Zeitgenossen. Er war ein Wissenschaftler, der neue Gedanken dachte und die Wissenschaft in vielfältiger Weise vorwärtstrieb (Blattstellungslehre bzw. bot. Morphologie, Alpenfaltung, Eiszeit usw.). Er konnte nur keinen Platz im Leben finden, er wurde verbittert und oft ungerecht. Der Straßburger Vetter versuchte sein Leben lang zu helfen, er litt mit ihm — auch körperlich. 1842 klagt er über seinen Gesundheitszustand (34): Darmgeschichten, Herzbeschwerden, Ohrensaußen rechts, neuralgische Kopfschmerzen — Ekel vor der Arbeit, Unmöglichkeit zu Mikroskopieren, Unmöglichkeit zu Zeichnen. Und dann schrieb er Briefe nach Mannheim:

W. PH. SCH. an K. FR. SCH., Straßburg, 14. 6. 1846

Wie BRAUN gegen Dich gesinnt ist, weiß niemand besser als ich, wir haben oft und viel von Dir gesprochen. BRAUN hat sich in Freiburg aufs Tätigste für Dich verwandt (35) und hätte, im Falle man sich dort nur einigermaßen zu Deinen Gunsten ausgesprochen, von vorne her auf die Stelle verzichtet. In Freiburg hieß es aber, es könne kein Mensch mit Dir leben, und man kenne Dich nur vom Hörensagen. Es wurde viel über Dich in dieser Angelegenheit verhandelt, und es zeigte sich, daß Du noch viele Freunde hast, die alles für Dich tun würden, nur müssen dieselben von Dir unterstützt werden. Hast Du denn nicht Zeit, in Heidelberg als Privatdozent zu habilitieren? Jedermann hält dies für notwendig, um Dir endlich einmal eine Tür zu einer geeigneten Laufbahn zu eröffnen. Absorbiert wie Du bist von Deiner Wissenschaft, vergisstest Du Dein materielles Wohl, ohne welches doch auch das Geistige nicht gedeihen kann. Noch ist es Zeit für Dich, in der menschlichen Gesellschaft einen Rang einzunehmen, dem die Verdienste, die Stelle in der Wissenschaft zu behaupten, keinem in dem Grad zukommt wie Dir. Die öffentliche Meinung ist für Dich, und Deine Freunde sorgen dafür, dieselbe Dir günstig zu erhalten. Du mußt aber die Welt nehmen, wie sie wirklich ist und Dich nicht über Dinge ärgern, die weiter von keinem großen Belang sind und Dir weniger schaden, als Du glaubst. Schreibe ein Werk und mache die Hauptresultate Deiner Forschungen soweit bekannt und bringe dadurch die Schleiden und Compagnie zum Schweigen. Deine Schüler sind in alle Welt zerstreut, stehen aber isoliert und können also nicht genug für Dich tun — ein Werk wird Gemeingut aller werden, und sie und andere könnten sich immer auf dasselbe berufen. Fange aber mit der Botanik an, mit der Geologie ist vorderhand un-

möglich Bahn zu brechen. Der Anfang mit dieser müßte in Frankreich gemacht werden. Sende daher eine Sammlung hierher von Deinen Geröllen. Richte eine andere für Paris zurecht. Dort werde ich ihr Eingang verschaffen. Es soll davon gesprochen und geschrieben werden. Hier in Straßburg soll sie auf das Zweckmäßigste, und zwar unmittelbar nach Empfang (36) aufgestellt werden. In unseren Memoiren könnte Deine Theorie entwickelt werden, und die Sache würde dem Institut in Paris vorgelegt werden. Man muß Lärm machen, Lieber, aber am rechten Ort. Von Paris aus muß die Posaune erschallen, denn dort ist das Zentrum, von wo alles ausgeht und wohin alles zusammenfließt. “

W. PH. SCH. an K. FR. SCH., Straßburg, 20. 2. 1856

„Lieber Karl!

Ich bin beauftragt, schleunigst über Deinen jetzigen Aufenthalt, Deine Existenzmittel und Deine Beschäftigung nach München zu berichten, wo man höheren Orts hierüber Auskunft will. Es soll für Dich etwas Namhaftes geschehen. Die Sache hat große Eile, zögere also mit Deiner Antwort nicht und zeige Dich vor allen Dingen bereitwillig, das, was angeboten werden soll, anzunehmen “

Nur in wenigen Briefen ging WILHELM PHILIPP auf seine eigenen Angelegenheiten, auf seine eigenen Erfolge, aber auch Sorgen und Mühen ein. Weil dies so selten ist, mögen die beiden folgenden Briefe auszugsweise hier stehen.

W. PH. Sch. an K. FR., Straßburg, 15. 4. 1861

„Lieber Karl!

Deinen Brief durch Dr. Ahles habe ich schon vor mehreren Tagen, den durch FrL. WOHLMANN gestern erhalten und mich über beide innigst gefreut (37). Der Tag, den wir in Schwetzingen zusammen erleben, ist mir noch in freudigem Andenken, und bedauere ich nur, daß er so kurz war, daß derselbe nicht allsobald wiederholt werden konnte. Doch Du gibst mir die Hoffnung, mich hier zu besuchen. Wenn es möglich, werden wir vieles gründlich durchsprechen; ich habe unendlich reiches Moosmaterial, in welchem gewiß auch mancher morphologische Schatz begraben liegt — leider ist meine Zeit nur zu beschränkt, um mit Sorgfalt und Ruhe alles durchzustudieren. Wenn Du hierher kommst, wirst Du in dem Naturhist. Museum, welches ich ganz allein gebildet und geordnet habe, sehen, daß ich meine Zeit nicht verloren habe. Ich mußte viel in meinem Leben tun, was nur indirekt mit der Wissenschaft in Verbindung steht, die Umstände erheischten es. Gegenwärtig habe ich wöchentlich 9 Unterrichtsstunden, da mir die Vorlesungen über Geologie während der Abwesenheit DAUBREÉs übertragen sind und dazu noch die Besorgung und Administration etc. des Naturalienkabinetts. Bleibt DAUBREÉ in Paris, so dürfte ich leicht seine Stelle als Professor der Geologie an hiesiger Akademie erhalten. Meine vorjährigen Vorlesungen haben großen Beifall gefunden. Ich hatte meistens über 200 Zuhörer, während DAUBREÉ etwa nur so um 20 hatte.

Ich hätte Dich jetzt schon eingeladen, hierher zu kommen, wenn wir nicht einige Wochen Besuch aus der Schweiz hätten. Die Schwester meiner Frau mit ihrem kleinen Kinde. Wenn Du etwas später kommst, können wir ungestört unser Wesen treiben. Wir werden es noch näher besprechen. Du wirst in nächster Zeit eine Sendung für diesen Zweck untersuchte Moose erhalten. Ich kann nichts Vollständiges schicken aus Zeitmangel. Wenn Du kommst, kannst Du die ganze Sammlung eigenhändig durchsehen und nehmen, was Du brauchen kannst. Gleich nach meiner Rückkunft hierher habe ich *Polytrichum*, *Hypnum* auf Wurzelfolgen untersucht und Deine Beobachtungen aufs Prächtigste bestätigt gefunden. Die Wurzeln entstehen aus der Rückseite der Blattrippe (Einfügung K. SCHS.: und dessen Flanken!) — schön reihig — zweireihig. “

W. PH. SCH. an K. FR. SCH., Straßburg, 19. 12. 1864

„Lieber Karl!

Ich hätte Dir eingehend auf Deinen freundlichen Brief geantwortet, wenn ich nicht gerade bei seiner Ankunft durch die Krankheit unseres jüngsten Töchterchens so ganz in Anspruch gewesen wäre. Jetzt geht es wieder besser, ich kann meine gewohnte Lebenslast wieder aufnehmen.

Über die gegebenen Mitteilungen in Bezug auf Deine jetzigen Lebensverhältnisse (38) habe ich mich sehr gefreut. Ich hatte schon einiges davon in Heidelberg, wo ich mich auf der Rückreise von Gießen zwei Tage aufgehalten, erfahren. Hätte ich Dich damals in Schwetzingen zurückgewußt, so wäre ich auf ein paar Stunden zu Dir hinübergekommen.

Daß Du uns zu Ostern besuchen willst, freut uns sehr, meine Frau läßt Dich noch ganz besonders einladen. Auch Lottchen (s. Stammbaum), die gegenwärtig hier ist mit ihren beiden Söhnen, von denen der zweite gestern zum Pfarrer der ev. Gemeinde in Hagenau installiert worden ist, freut sich, Dich nach so langen Jahren wieder einmal zu sehen (39). Sie wird künftig in Hagenau wohnen. Ihr ältester Sohn ist

Pfarrverweser in Gumprechtshofen. Wir werden einige Touren miteinander machen, besonders zum Blättberg von Zinsweiler, welcher eine Diluvialzusammenstellung aus dem Lias ist.

Von Anfang Juni an werde ich wohl eine Reise nach England, Schottland und Irland antreten.

Zu Deinem Entschluß, dem Publikum aus Deinen Goldminen bald etwas zum Besten zu geben, wünsche ich Dir zu diesem von Herzen Glück. Gibst Du eine Zusammenstellung der Hauptresultate Deiner bot. morphologischen Forschungen, so wird sich die ganze botanische Welt darüber freuen, und der Botanik selbst wird ein großartiger Dienst dadurch geleistet sein. Vor allem müßte aber vorerst die Sache so kompendiär als möglich dargestellt werden, damit die Leute nicht vor der Masse erschrecken, dann können immer die Entwicklungen über die einzelnen Disziplinen nachfolgen.

Also frisch ans Werk und Gott befohlen

Dein alter Offweiler Wilhelm.“

Es kann nicht Aufgabe vorliegender Arbeit sein, über alle Versammlungen der Naturforscher zu berichten, auf denen die beiden Vettern einzeln oder gemeinsam aufgetreten sind. Auf vielen waren sie aktiv durch Vorträge oder indirekt durch Zusendungen tätig. So sprach KARL FRIEDRICH auf der Bonner Versammlung 1857 über die Wurzel und auch über die Wasserführung bei Moosen („Die Blätter sind die Leiter — Und außen geht es weiter!“), und er übergab der Versammlung als Festgabe die Gedichte seines „Mooslobes“. Der Straßburger trug aus seinem reichen Wissen über die Moose zur Diskussion bei.

Aber nicht immer ergänzten sich so die beiden. Auf der Speyerer Versammlung von 1861 sprach KARL FRIEDRICH über Moose, vom Thema wissen wir umrißhaft aus einem Briefe an ALEX. BRAUN vom 31. 8. 1861:

„darum wünsche ich so sehr, Sie möchten nach Speyer kommen, wo ich weitere Mitteilungen machen werde, da ich indes der Mooswelt abermals ganz neue Seiten abgewonnen habe von der größten Wichtigkeit und Tragweite, worüber mein Vetter WILHELM, der Straßburger Verfasser der Synopsis (muscorum), nicht wenig erfreut und erstaunt war, als er am 1. April dieses Jahres hier bei mir war (40), einen ganzen Tag lang, so daß ich ihm die bereitliegenden Sachen (41) in . zahllosen Präparaten ad oculos demonstrieren konnte. Ich rede da nicht von wichtigen Einzelheiten, die eben so mit dreingehen, sondern von Hauptsachen, die längst in jedem Moosbuch stehen sollten, da sie allgemein verbreitet, mit bloßen Augen sichtbar und so jedermann zugänglich sind und, oft sehr artig, schon von weitem in die Augen fallen, reizvoll und wichtig für jeden wissenschaftlichen Menschen“

Da er aber nie veröffentlichte, war der Schwetzinger unbekannt, und die Schriftführer der Versammlung schrieben diese Beiträge über Moose einfach und wie selbstverständlich dem Straßburger „Mooschimper“ zu, obwohl dieser gar nicht anwesend war. KARL FRIEDRICH'S Freund v. LEONHARDI stellte dies in der Öffentlichkeit richtig. WILHELM PHILIPP meinte dazu in einem Brief vom 6. 4. 1864:

Daß Du auf der Versammlung in Speyer über Moose gesprochen, davon wußte ich nichts und bin erst durch die gedruckte Reklamation v. LEONHARDIS, welcher das Eigentum dessen für Dich in Anspruch nimmt, in Kenntnis gesetzt worden. Ich hatte übrigens nie Anspruch darauf gemacht!, wie L. zu meinen glaubt — es wird aber leider nicht gesagt, was Du gesprochen. Das Publikum wird nur benachrichtigt, daß Dir das Verdienst zukomme, eine Menge großer Schnitzer in der Bryologia europ. etc. entdeckt zu haben — das reicht nicht hin! Es kann nur dazu dienen, die Autoren und das Buch zu verdächtigen, die Wissenschaft selbst aber wird dadurch um keinen Schritt gefördert .“

Diese Briefstelle führt uns zu des Straßburgers Sphagnen Monographie und zur Synopsis — und auch zu dem, was KARL FRIEDRICH zu seines Veters Moosforschungen meinte. Dessen Verteidigung jedoch spricht für sich.

Nachdem der Schwetzinger die Unfähigkeit der Autoren allgemein gegeißelt, weil sie meist falsche Abbildungen in die botanischen Werke „einschmuggelten“, schreibt dieser am 12. 4. 1864 an GEHEEB weiter:

in der 14 fl kostenden Monographie . . von W. SCH. . ., welche eine sehr große Anzahl von Figuren enthält, die das in der Natur Unmögliche mit großem Fleiß und prachtvoller Ausstattung darstellen! Tab. VII ist aber empörend falsch und ein großes Blendwerk, wie ich ihm geschrieben habe (In seiner Antwort ist er so arm, das für Irrtum auszugeben — wie ja jeder irren kann). Allein es ist raffiniertes bloßes Blendwerk . . wo er denken konnte, wo andere noch weniger zurecht kommen als er. Ich werde ihn zwingen, die richtige Tafel nach einem Entwurf von mir machen zu lassen und nachzuliefern, damit diese Schande von dem Namen SCHIMPER weggommt . .“

In ähnlicher Weise schreibt K. FR. am 21. 4. 1864 an Ahles:

„. . . Ich habe mir die Monographie der Sphagnen von W. SCHIMPER kommen lassen: sehr viele falsche Bilder, namentl. Analysen! Keine Begriffe! Weglassung des Nötigsten hi hi! Die ganze Tafel VII, namentlich die Hakenfigur (hat 54 architektonische Falschheiten) ist das niedrigste Blendwerk, das in der Literatur möglich! Dieser Autor hat dergleichen nie gesehen und nie sehen können!.“

WILHELM PHILIPP schrieb am 6. 4. 1864 auf schon frühere briefliche (und öffentliche) Vorwürfe seines Veters:

„. . . Daß Du an meiner Sphagnen-Monographie vieles auszusetzen hast, begreife ich gar nicht, daß Dir die Figur ein Greuel ist, wundert mich nicht, da auch mir dieselbe großen Verdruß macht, und ich tue längst auf Mittel sinnen, dieselbe auszumerzen — ich werde die Tafel durch eine neue ersetzen, daß Du aber meine ganze Arbeit, die gewiß manches Neue und Gute enthält, in den Augen meines Buchhändlers auf eine so schnöde Weise herabsetzt und somit meine eigene Person, das hat mich sehr betrübt, um so mehr, als ich Dir gegenüber eine solche Behandlung nicht verdient. Wenn Du wüßtest, wie oft ich schon für Dich eingetreten bin, um selbst Deine Fehler zu verteidigen, wo ich noch in neuester Zeit überll gepredigt habe, daß Dir und keinem anderen die Idee der Eiszeit zukomme, was selbst gegenwärtig in einem großen Werke eines meiner Freunde gedruckt wird, so würdest Du Dich vielleicht nicht so sehr bemühen, mich in den Augen der Leute herabzusetzen, die überhaupt von der ganzen Sache nichts verstehen. Daß ich durch meine bescheidenen Arbeiten auf dem Felde der Bryologie einiges Gute gewirkt, dazu liegen zu viele Beweise vor, als daß daran gezweifelt werden könnte. Daß meine Arbeiten weniger mangelhaft sein sollten, das weiß ich selbst zu gut — hätte ich Deine Zeit zu meiner Disposition gehabt, so wäre alles besser geworden — ich mußte vor allen Dingen arbeiten, um zu leben, meine Hauptbeschäftigung konnte die Botanik nie sein, so sehr ich es auch gewünscht hätte, sie konnte nur Nebenbeschäftigung sein! Wenn Du die immensen zoologischen, geologischen und mineralogischen Sammlungen, die ich hier zusammengehäuft, aufgestellt und geordnet und etikettiert habe, sehen würdest, so würdest Du vielleicht können begreifen, wie es mir möglich war, selbst das wenige, was ich in der Botanik geleistet, zustande gebracht zu haben. Ich war Konservator des hiesigen Naturhist. Museums, und als solcher hatte ich diesem meine beste Zeit zu widmen. Du wirst sagen, ich hätte besser getan, nicht über Moose zu publizieren und die Sache Fachkundigeren zu überlassen. Sobald sich jemand zeigen wird, der die Moose besser kennt und versteht als ich, so werde ich schweigen. Da Du schon vor so vielen Jahren die Moose so gründlich studiert — was ich nicht gewußt, denn Du hattest mich nie davon in Kenntnis gesetzt — so wäre es ein großes Verdienst gewesen, wenn Du das Resultat Deiner Forschungen bekanntgemacht hättest — Du hättest wenigstens den richtigen Anstoß gegeben. Die erste Dampfmaschine war weit entfernt von der Vollkommenheit der heutigen, hatte große Fehler, welche selbst große Katastrophen herbeiführen konnten — sie ist aber nichts desto weniger der Anfang geworden von großen Dingen. So ist es auch in der Wissenschaft. Wir lebten noch wie die Wilden, wenn jedermann, auf die Gefahr hin sich zu irren, geschwiegen hätte — die Irrtümer werden nach und nach abgestreift und das Wahre bleibt. Wie oft hat nicht selbst der Irrtum die Wahrheit hervorgerufen? Du fragst, warum ich Dir von meinem Vorhaben, über die Sphagnen zu schreiben, nichts gesagt habe, um Dich darüber zu Rate zu ziehen. Wie konnte ich das wissen, daß Du Dich so speziell mit diesen und überhaupt mit Moosen beschäftigst? Als wir zur Zeit die kleine geol. Reise in die Pfalz zusammen gemacht (s. o. 1841), hatte ich Dich mehrmals über die Moose befragt, aber immer nur ausweichende Antworten erhalten — auf frühere briefliche Anfragen gar keine — als wir uns das letzte Mal in Heidelberg sahen, wollte ich das Gespräch auf die 1000 Fehler der Synopsis lenken — anstatt Belehrungen zu erhalten, zeigte Du mir Dendriten
Ich wünsche nichts mehr, als belehrt zu werden, sei es direkt auf freundschaftlichem Wege oder öffentlich durch gegründete belehrende Kritik. Bloße Ausfälle von Tadel können kein anderes Resultat haben, als mich zu betrüben, besonders wenn sie von Personen kommen, welche ich liebe und hochachte und deren Tadel ich gerne annehme, wenn er freundschaftlich und zugleich belehrend ist.
Die Morphologie ist Deine Sache, gebe Du uns eine Morphologie der Moose, und die beschreibenden Bryologen werden sich darüber freuen und Dir durch ihre künftigen, weniger mangelhaften Werke ein ewiges Denkmal setzen“

Wie vorstehender Brief schon andeutete, fand KARL FRIEDRICH einerseits auch die Synopsis recht mangelhaft, wie der folgende Brief an ALEX. BRAUN zeigt, andererseits war er doch stolz auf seinen berühmten Vetter, wie der nächste Brief an eine Gönnerin verdeutlicht:

K. FR. SCH. an ALEX. BRAUN, Schwetzingen, 31. 8. 1861

. jene Synopsis hat gewiß niemand so erfreut wie mich, da ich daran so genau sehen konnte, daß meine Forschungen und Resultate wirklich allen neu waren. Ich entlehnte das Buch im November vorigen Jahres von AHLES in Heidelberg (42). Da ich aber über 3000 Anmerkungen, teils auch Figuren — hineinschrieb, mit Bleistift, so schaffte ich später (43) ein reines Exemplar an und ließ mir von ihm im Umtausch meine eigenen Gedanken zurückgeben. Weitere sehr viele Anmerkungen fanden Platz — die wichtigsten sind natürlich doch die beim ersten Lesen sogleich hingeschriebenen — da ich das dicke Buch in einem Zug, in wenigen Nächten durchlas, Wort für Wort, auch die lateinischen Schnitzer und Druckfehler korrigierte, worüber man später wegsieht und die derjenige, der nur lexikalischen Gebrauch vom Buche macht, gar nicht entdeckt. Es kommen da auch Fehler und erhebliche Mängel vor “

K. FR. SCH. an Frau v. SCHWARTZKOPPEN, Schwetzingen, 21. 4. 1861

„ . . . das für mich jetzt wichtigste und zugleich interessanteste und liebste Werk in der ganzen Literatur, die Synopsis muscorum europaeorum von WILHELM SCHIMPER, dem Straßburger, der hierin auch mein Schüler war und von mir auf die Laufbahn gebracht ist (er wäre sonst Dorfpfarrer im Elsaß), auf der er von Spanien (Sierra Nevada) bis Lappland alle botanisch merkwürdigen Gegenden selbst besucht und mehr Autopsie erworben, als sonst je einer oder viele zusammen, auf der er Ruhm und in Frankreich Anerkennung und eine geachtete Stellung gefunden (Kreuz der Ehrenlegion) . “

Am 21. 12. 1867 starb der Naturforscher Dr. KARL FRIEDRICH SCHIMPER in Schwetzingen an den Folgen eines Überfalls bzw. der Wassersucht (44). Zahlreiche Nekrologe würdigten seine Leistungen.

WILHELM PHILIPP SCHIMPER lehrte fast bis zu seinem Tode 1880 an der Universität Straßburg (45). Eine seiner letzten schriftlichen Äußerungen zur Lage der Naturwissenschaften aus einem Briefe an JOH. CHRISTOPH DÖLL vom 28. 7. 1879 möge diese Arbeit schließen:

„ . . . da man heutzutage sich nur mit der Entwicklungsgeschichte der Organismen beschäftigt und sich um die fertigen Wesen wenig mehr bekümmert, was nicht mit dem Seziermesser und dem Mikroskop untersucht werden muß, ist der heutigen Naturforschung nicht würdig. Ob ein Zoolog einen Sperling von einem Raben und ein Botaniker eine Brennessel von einer Eiche zu unterscheiden weiß, das ist gleichgültig, wenn er nur weiß, wie irgendein Infusionstierchen organisiert ist oder was sich in einer Pflanzenzelle alles zuträgt, da kann er Dr. philosophiae naturalis werden und die Lehrkanzel besteigen . . . “

Literaturhinweise und Anmerkungen

- 1 LAUTERBORN, ROBERT: Der Rhein, Naturgeschichte eines deutschen Stromes. Freiburg, 1934, S. 272.
- 2 VOLGER, OTTO: Leben und Leistungen des Naturforschers KARL SCHIMPER. Frankfurt, 1889.
- 3 GÖTZ, HANS: Verzeichnis der nachgelassenen Manuskripte (II) des Naturforschers Dr. KARL FRIEDRICH SCHIMPER. Schwetzingen, 1970. Nr. 854—860.
- 4 Um den schriftl. Nachlaß W. PH. SCHIMPERS ist es schlecht bestellt. VOLGER erfuh: „ . . . Frau Dr. HARTMANN, geb. SCHIMPER, in Lützelhaus (Elsaß) versichert aber, daß der ganze Briefwechsel ihres Vaters (WILH. PHIL. SCHIMPER in Straßburg) nach dessen Tode vernichtet sei . . . “ (6. 6. 1885 an M. ÜLTZHÖFFER).
- 5 HAARBECK, WALTHER: Geschichte der veldenz-zweibrückischen Burg Lichtenberg (Landkreis Kusel/Pfalz). 1964 u. 1975.
- 6 SCHIMPER, K. FR.: Schimperia triflora. Private Druckschrift. Mannheim 1843, 4 S.
- 7 Siehe auch MÄGDEFRAU, KARL: Geschichte der Botanik, S. 273. Stuttgart 1973.
- 8 Siehe auch MÄGDEFRAU, KARL: KARL FRIEDR. SCHIMPER. Beitr. naturk. Forsch. SüdwDtl., 27 (1968): S. 3 f.
- 9 Offensichtlich wußte der Schreiber nichts über Sterbetag und -ort seines Großonkels. Da dieser „schwarzes Schaf“ der Familie war, wurde nicht viel über diesen gesprochen, besonders nicht vor Kindern und Enkeln. Auch sonst sind die Angaben nicht die genauesten. Übrigens studierte dieser WILHELM um 1859 in Heidelberg und besuchte von dort aus des öfteren seinen „Onkel“ in Schwetzingen.
- 10 SCHIMPER, WILHELM: Reise nach Algier in den Jahren 1831 und 1832. Hrsg. Württemberg. naturhist. Reiseverein. Stuttgart 1834.

- 11 Über Erlebnisse und Ergebnisse der Reisen im Sinai und der Sammeltätigkeit in Abessinien siehe „Flora“ 1835—1860.
- 12 SCHIMPER, WILHELM: Berichte über Abyssinien. 1849. Universitätsbibl. Straßburg, D 167 944.
- 13 STRASBURGER: Lehrbuch der Botanik. Stuttgart, 1971, 30. Aufl.
- 14 SCHIMPER, A. F. W.: Pflanzengeographie auf physiologischer Grundlage. Jena, 1898 und 1935.
- 15 Briefnachlaß KARL FRIEDRICH SCHIMPERS. Archiviert bei den Landessammlungen für Naturkunde in Karlsruhe. Katalogisiert H. GÖTZ, 4 Hefte, 1970—1978.
- 16 K. SCH. war stark verschuldet und ohne Geld, so daß der Großherzog v. Baden ihn entschuldete.
- 17 SOPHIE WOHLMANN, Pflgetochter ZEYHERS.
- 18 Aus einem großen Brief an seinen Schüler AHLES (über 50 Seiten), Heidelberg, in dem er diesem viele Bemerkungen über Botaniker und deren Leistungen mitteilte — also wohl um 1860.
- 19 KARL FRIEDRICH hielt sich auf dem Rückweg aus Südfrankreich in Offweiler auf, 1826.
- 20 Straßburg.
- 21 Straßburg, 2. 8. 1841, mitgeteilt und aus dem Franz. übersetzt von Dr. E. SCHAEFFER, Straßburg.
- 22 U. a. Ablieferung bzw. Veröffentlichung der Ergebnisse der geogn. Reisen.
- 23 ALEX. BRAUN in der Öffentlichkeit („Flora“ 1835) und brieflich wegen der Blattstellung heftig angegriffen.
- 24 WYDLER veröffentlichte bes. in Flora viele Aufsätze zur Morphologie.
- 25 Siehe den zitierten Brief an MOUGEOT v. 2. 8. 1841.
- 26 Congrès Scientifique de France, Strasbourg, 1842.
- 27 Congrès Scientifique de France, Strasbourg, 1843, 2 Bde.
- 28 Streit mit AGASSIZ, z. B. in Beil. zur Allgem. Zeitung v. 6. 5. 1842, „Vorläufige Erklärung“
- 29 K. FR. SCH., am selben Tag wie GALILÄI geboren, verglich sein Schicksal oft mit dem des Italieners. Als Mitglied der „Leopoldina“ trug er auch den Übernamen „GALILÄI“
- 30 Briefe, deren unangenehmen Inhalt er ahnte, blieben uneröffnet. Dieser Brief war nicht der einzige, der ungelesen blieb.
- 31 Die Blütenkonstruktion etc. sollte auf dem Straßburger Kongreß vorgelesen bzw. im Compendium veröffentlicht werden. D. METTENIUS (A. BRAUNS Leben, S. 552) meinte, die Veröffentlichung sei nie erfolgt. Sie steht im Compendium Tom. II, p. 62—65. Siehe auch Tom. I, p. 499/500.
- 32 Gehört zu mehreren Druckschriften, die K. FR. SCH. von Zweibrücken aus an die 1842 zu Straßburg und Mainz versammelten Naturforscher wegen seines Streites mit AGASSIZ richtete und verteilen ließ.
- 33 A. BRAUN beschäftigte sich schon sehr früh mit Blattstellungen. Siehe C. METTENIUS: ALEX. BRAUNS Leben. Berlin, 1882.
- 34 Brief an MOUGEOT, mitgeteilt und aus dem Franz. übersetzt von Dr. E. SCHAEFFER, Straßburg.
- 35 C. METTENIUS in ALEX. BRAUNS Leben, S. 358: „ . . . Er (A. B.) hatte bei der Nachricht von PERLEBS Tode nur daran gedacht, ob sich jetzt vielleicht eine geeignete Stelle für SCHIMPER fände u. hatte sich — wie schon so oft in früheren Jahren — bereits schriftlich für diesen verwendet . . .“
- 36 W. PH. SCH. hatte wohl K. FRs. Streit mit dem Dürkheimer Verein „Pollichia“ in der Erinnerung, der die rhologische Sammlung weder würdigte noch ausstellte.
- 37 K. FR. SCH. an A. GEHEEB, 17. 6. 1862: „ . . . Was meinen Vetter anlangt, so mag er ein schlechter Korrespondent sein — ich habe keinen Maßstab dafür — denn wir schreiben uns eigentlich gar nicht, in 20 Jahren keine 10 Briefe . . .“
- 38 Freie Wohnung im Schwetzingen Schloß, 400 fl jährliche Pension auf Lebenszeit durch den Großherzog von Baden.
- 39 Aus der Reise nach Straßburg wurde nichts.
- 40 Siehe den zitierten Brief W. PH. SCHs. aus Straßburg v. 15. 4. 1861.
- 41 Für die Speyerer Versammlung der Naturforscher.
- 42 Vielleicht ist diese „Synopsis“ mit den vielen Anmerkungen K. FR. SCHs. jenes Mooswerk, von dem O. VOLGER am 25. 5. 1885 an M. ÜLTZHÖFFER schreibt: „ . . . Das Werk von WILH. PHIL. SCHIMPER in Straßburg . . . ist nicht bei der Schaefferschen Sammlung — aber ich habe den Empfangsschein gefunden von der Universitätsbibliotheks-Verwaltung in Jena, welcher Herr Prof. SCHAEFFER dieses Werk und mehrere andere im Namen von FrL. WOHLMANN geschenkt hat . . .“
- 43 Mit dem Geld der Frau v. SCHWARTZKOPPEN aus Weinheim.
- 44 SANDERS, A. P. M. (1973): KARL FRIEDRICH SCHIMPERS letzte Monate. — Beitr. naturk. Forsch. SüdwDtl., 32: 205—218; Karlsruhe.
- 45 Bibliographie WILHELM PHILIPP SCHIMPER: GRAD, CHARLES: Bull. Soc. Hist. nat. Colmar (1880) GUILLAUME-PHILIPPE SCHIMPER — Sa vie et ses Travaux — (1808—1880).

- 46 MEYR, MELCHIOR u. TRETENBACHER, MATH.: Freundesstimmen über KARL SCHIMPER. „Flora“ 1868, Nr. 2: 17—24.
- 47 GÖTZ, H. & SANDERS, A. P. M.: Dr. KARL FRIEDR. SCHIMPER. Eine Lebensskizze nach seinen Schriften und Reden — eine Bibliographie. — Janus, LIX (1—2—3), 1973, 71—93.

Namensregister

- AGASSIZ, LOUIS: 1807—1873. 1832 Prof. am Gymnasium zu Neuenburg/Schweiz, 1846 nach Amerika, 1847 Prof. f. Geologie und Zoologie in Harvard.
- AHLES, W. E. v.: 1829—1900. Prof. d. Botanik am Polytechnikum in Stuttgart. Um 1860 Schüler SCHIMPERs in Schwetzingen und Heidelberg.
- BRAUN, ALEX.: 1805—1877. 1832 Lehrer am Polytechnikum Karlsruhe, 1845 Prof. d. Botanik Freiburg i. Br., 1850 Prof. in Gießen, 1852 Prof. Berlin und Direktor des Bot. Gartens.
- BRUCH, PHILIPP: 1781—1847. Apotheker in Zweibrücken. Bryologe. Zusammen mit W. PH. SCHIMPER und TH. GÜMBEL. Mitherausgeber der *Bryologia europaea*.
- CHARPENTIER, JEAN DE: 1786—1855. Salinendirektor zu Bex (Kanton Waadt). Geologe und Botaniker. Beschäftigung mit Flora der Pyrenäen und der Schweiz.
- DAUBRÉE, GABRIEL-AUGUSTE: 1814—1896. Seit 1861 Prof. d. Geologie am Muséum d'histoire naturelle und Prof. d. Mineralogie an der Ecole des Mines in Paris. Vorgänger W. PH. SCHIMPERs auf dem Straßburger Lehrstuhl f. Geologie.
- DAXENBERGER: Dr., um 1840 Geheimsekretär des Kronprinzen v. Bayern. Führt in dessen Auftrag die Korresp. mit K. FR. SCH. während der geogn. Reisen in die Alpen und in die Pfalz. Nach K. FR. SCH. verantwortlich für den Bruch mit dem Kronprinzen und für das Ende seiner Karriere in München.
- DÖLL, CHRISTOPH: 1808—1885. Oberbibliothekar an der hzgl. Hofbibl. in Karlsruhe. Zunächst Freund u. Schüler K. FR. SCHs. während der Lyzeumszeit u. später in Mannheim. Feindschaft wegen DÖLLs „Rheinischer Flora“
- GEHEEB, ADALBERT: 1842—1909. Apotheker, Bryologe, Schüler K. FR. SCHs. um 1860.
- LEONHARDI, HERMANN v.: 1809—1875. 1850 Prof. in Prag. Lebenslanger Freund K. FR. SCHs.
- MARTIUS, CARL FRIEDR. PHIL. v.: 1794—1868. 1814 am bot. Garten in München, dessen Direktor 1832—1854. 1817—1820 Reisen in Brasilien.
- MOUGEOT, JEAN BAPT.: 1776—1858. Arzt in Bruyères-en-Vôges, sehr verdient um die Flora der Vogesen. Väterlicher Freund W. PH. SCHs.
- SCHLEIDEN, MATTH. JAKOB: 1804—1881. 1839 Prof. in Jena, 1863 Prof. der Anthropologie in Dorpat.
- SCHWARTZKOPPEN, FRAU v., geb. v. BERLICHINGEN, in den 50er u. 60er Jahren Gönnerin K. FR. SCHs.
- ÜLTZHÖFFER, MARIE — gen. Laura: 1835—um 1890. Magd SOPHIE WOHLMANNs. Ausgedehnter Briefwechsel mit K. SCH. (siehe Briefverzeichnis).
- VOLGER, GEORG HEINRICH OTTO: 1822—1897. Prof. am Senckenbergischen Institut zu Frankfurt/M. Retter des Goethehauses. Begründer des Freien Deutschen Hochstiftes 1859.
- WOHLMANN, SOPHIE: 1795—1877. Pflgetochter ZEYHERs und lebenslange Freundin K. FR. SCHs.
- WYDLER, HEINRICH: 1800—1883. Prof. d. Botanik in Bern. Veröffentlichte in den 50er u. 60er Jahren viele morphologische Beiträge in der „Flora“
- ZEYHER, JOHANN MICHAEL: 1770—1843. Geh. Hofrat und Gartendirektor in Schwetzingen. Freund des Dichters JOH. PETER HEBEL.

Anschrift des Verfassers: H. GÖTZ, Berliner Straße 50, 6830 Schwetzingen.